

# Computertechnik gegen Raubbau im Meer

## 20 Millionen Tonnen Fisch werden als Abfall wieder zurückgekippt

**Kopenhagen/Helsinki** – Abertausende Buckelwale im Atlantik und die kleineren Tümmler in der Ostsee verenden jährlich als „unerwünschter Beifang“ in riesigen Fischereinetzen. Nach Schätzungen der Welternährungsorganisation werden jährlich 20 Millionen Tonnen Fisch oder ein Viertel aller Fänge wieder ins Meer gekippt.

VON THOMAS BORCHERT

Bei der Jahrestagung des Kopenhagener Ices-Institutes (Internationaler Rat für die Erforschung des Meeres) in Helsinki wurden jetzt Projekte für die Reduzierung dieser mitunter unfassbar großen Beifänge vorgestellt. „Wir haben in Alaska gemeinsam mit den Fischern sehr erfolgreich regionale Systeme entwickelt“, berichtete der US-Meeresbiologe Ed Melvin aus Seattle. Durch Einsatz intelligenter Computer- und Satellitensysteme etwa hätten die Fischer rechtzeitig erfahren, wo sie gerade nicht fischen sollten, um hohe Beifangraten zu vermeiden. Dieses „kooperative Herangehen“ habe sich in Alaska als viel effektiver erwiesen als die sonst oft „einseitig von oben als Vorschrift verordneten Modelle“.

Tatsächlich rufen Umwelt- und Tierschützer in der öffentlichen Debatte nach drastischen Verboten. Immer größere Fangflotten werfen immer gigantischere Fangnetze aus und füllen ihre Ladeflächen nur mit den gewinnträchtigen Fischen. Alles andere wird einfach wieder zurückgeworfen. Das Arsenal der Ausrüstung hat für Umwelt-



11 000 tote Meerestiere als Beifang eines Kutters

dpa

schützer einen ähnlichen Klang wie die Aufzählung von Massenvernichtungswaffen: Grundschieppnetze, die den Meeresboden ohne jede Selektion komplett leersaugen, Dutzende von Kilometern lange Langleinen, Treibnetze mit 100 Tonnen Fassungsvermögen. Neben dem Verbot dieser Fangmethoden verlangen Umweltschützer unter anderem die Einrichtung von Schutzzonen, in denen gar nicht gefischt werden darf, das Einbeziehen von Beifängen in Fangquoten und die Vorschrift, Beifänge ebenfalls an Land zu bringen.

und unzureichendem Fachwissen.

Gefordert sei hier auch der Konsument: „Der muss vor dem Kauf die nötigen Informationen verlangen, ob sein gewünschter Fisch auf verantwortliche und nachhaltige Weise gefangen worden ist.“ Auf die Frage, wie denn die intelligenten Meeresüberwachungssysteme mit Satelliten und Computern Fischern in Entwicklungsländern helfen können, antwortet der US-Meeresforscher: „In armen Ländern gibt es keine unerwünschten Beifänge. Dort wird alles, was ins Netz kommt, auch gebraucht.“

Stuttg. Nachrichten, 27.9.2007